

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends.  
Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 M. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenpreis:  
Arbeitsvermittlungs- und  
Zahlstellen-Anzeigen die  
3 gepaltene Kolonnenzeile  
50 J  
Geschäftsanzeigen werden  
nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von A. Brey.  
Druck von C. M. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: S. Prüll, Hannover.  
Redaktionschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition:  
Hannover, Nikolaistraße 7, 2. St. — Fernsprech-Anschluß 3002.

### Maienglocken

Will froh die Arbeit krönen  
Den ersten Maientag,  
Dann schwingt's wie Glockendröhnen  
Hoch über Hain und Hag!  
Dein Auge sucht vergebens,  
Singt's deinem Ohr auch klar:  
„Aus aller Not des Lebens  
Helf ich dir, Proletar!“

Und in den fernsten Zonen  
Dröhnt dieser Maientag  
Für alle, die da fronen  
In hartem Alltagszwang.  
Und wer in bitterem Grimme  
Sein wundes Herz zerquält,  
Die Maienglockenstimme  
Ihm doch vom Licht erzählt!

Vom Licht, das sein Gefunke  
In alle Tiefen schießt,  
Zu dem auch, den das Dunkel  
Der Sorgennacht bedrückt!  
Horcht hin und laßt euch packen  
Von diesem hehren Laut:  
Er strafft euch Arm und Nacken,  
Daß ihr euch selbst vertraut!

Zum Licht empor! Das Trübe  
Zerfliekt im hellen Schein!  
Sorgt, daß rings Bruderliebe  
Und Freiheit kann gedeihn!  
Eint euch zur starken Wehre,  
Die jedem Feind hält stand,  
Ihr Proletarierheere,  
Reicht euch die Bruderhand!

Schaut: rings ein erstes Blühen . . .  
Ins junge, zarte Grün  
Sollt, frei von Alltagsmühen,  
Ihr frohbegeistert ziehn!  
Lauscht drum dem Glockendröhnen!  
Hoch über Hain und Hag  
Schwingt's, will die Arbeit krönen  
Den ersten Maientag!

L. L.

### Ihr und wir.

(Zum 1. Mai.)

Ihr versteht uns nicht.  
Ihr, die ihr die Bekenner einer alten Welt, die Gläubigen vererbter, verwelteter Ideen seid.  
Weil etwas fünfzig oder hundert oder tausend Jahre alt ist, meint ihr, daß es gut sei; meint ihr, man dürfe nicht daran rütteln.  
Das Neue, das aus den Tiefen des Volkes emporsteigt, ihr prüft es nicht. Ihr forscht nicht. Ihr sucht nicht nach neuen heilsamen Wegen für das Wohl aller.  
Ihr leugnet zwar nicht, daß unsre Zeit anders ist als die unsrer Ahnen. Ihr könnt ja nicht leugnen, daß der Kapitalismus auf wirtschaftlichem Gebiete — und nicht nur auf diesem — eine alles umfassende Revolution vollbringt, könnt nicht befreiten, daß die vollendete Technik unsrer Zeit funkelneue Arbeitsmethoden schafft; daß sie Wunderwerke an arbeit- und händlerersparenden Maschinen hervorruft; daß sie vor keiner Schwierigkeit zurückschreckt und in ihrer Betätigung keine Grenzen kennt.  
Auch keine Landesgrenzen.  
Ihr wißt das und rühmt es.  
Ihr rühmt auch die vaterländische Intelligenz, die sich im Auslande lohnende Arbeits- und Absatzgebiete erobert, rühmt sie mit Recht — und ein Exportkaufmann zum Beispiel, der es versteht, aus dem Auslande Millionen herbeizuziehen und anzusammeln, ist eures Respekts gewiß und in euren Augen ein großer Mann; fast oder genau ebenso groß wie der, der sein Gold im Vaterlande zu Haufen scheffelte.  
Denn vor dem Gelde habt ihr Respekt; ganz gleich, ob es altes oder neues Geld ist; einerlei, ob es Mark, Frank, Dollar oder Pfund Sterling heißt. In diesem Punkte seid ihr international bis auf die Knochen!  
Nicht ganz so groß ist eure Achtung vor der Wissenschaft, die heute in elektrischen Wellen von Land zu Land spricht und darauf aus ist, die Uhren der Erde auf Zehntelsekunden einander gleichgehen zu lassen. Ihr bestaunt die Feinheit, die Exaktheit solcher Experimente; ihr hört im Geiste alle Uhren der Welt gleichzeitig schlagen — aber spürt ihr das vorwärtsdrängende Herz der Welt, das in diesen Versuchen klopft? Ahnt ihr den bohrenden Menschheitsgeist, der hier am Werke ist, die Mauern zu sprengen, welche Volk und Volk voneinander trennen?  
Ihr wundert euch weiter nicht, daß gewisse Industrien sich international verständigen; daß zum Beispiel — es ist wirklich das nächste dazu! — das Rüstungskapital international versippt ist. Ihr wundert euch nicht, sagen wir, weil ihr das tiefste Verständnis für alles habt, was auf eine Profitmacherei im großen hinausläuft. Aber das hindert euch keineswegs, die alten, dummen Phrasen wiederzukäuen, die vom „Erbsfeind“ und dergleichen reden.  
Und — ist es nicht seltsam? — eure ganze vaterländische Brut erwacht, wenn ihr hört, daß auch wir — die Arbeiter — einander über die Landesgrenzen hin die Hände reichen; daß auch wir einander grüßen in dem Bewußtsein, daß starke gemeinsame Interessen uns verbinden. Ja, dann strömt Galle in euer Sambaft; eure sonst so verständnisvolle Seele wird von bitterer Ent-

rüstung erfüllt und ihr schimpft: „Vaterlandslos, hochverräterisch, Feinde des eigenen Landes!“ und so weiter.  
Ist es nicht wirklich seltsam?  
Euer Begriffsvermögen schraubt sich — wenn man vom Kapital auf die Arbeit zu sprechen kommt — urplötzlich auf den Standpunkt eurer Väter und Großväter zurück; ihr beginnt mit den Augen zu rollen, mit den Armen in der Luft herumzuschwätzen, und schreit: „Hurra, hurra, hurra!“  
Schön. Aber ein Argument ist es nicht.  
Und darum macht es weiter keinen Eindruck auf uns, wenn wir uns anschicken, den ersten Mai zu feiern und mit ihm die internationale Solidarität der Arbeit. Denn euer Geschrei kann die Klufe nach Frieden nicht überbrücken, die aus dem schöpferischen Urgrunde der Menschheit emporzuschwellen und sich vielmillionenstimmig einen in dem Verlangen, das wirtschaftliche und politische Chaos der Erde in vernünftige Formen überzuführen.  
Denn dies ist die große Maiensehnsucht der Schaffenden: auch die bedeuendsten Einrichtungen dieser Welt unter der Herrschaft einer Vernunft zu sehen, die das Wohl aller im Auge hat.  
Aber! Dies eben ist es, was ihr nicht versteht.  
Sobald es sich um die Arbeiter handelt, werdet ihr überwältigt von dem Heer eurer Vorurteile, die samt und sonders auf dem einen basieren: der Arbeiter ist Knecht, ist Sklave.  
Und wenn ihr, wie es einige von euch tun, diese Auffassung auch energig bekämpft, — sie ist dennoch so; denn nur aus ihr erklären sich alle eure Worte und Handlungen, die sich mit uns befassen.  
Objekt soll der Arbeiter sein, nicht nur, wie es einmal dreißig gesagt wurde: der Gesetzgebung, sondern Objekt des tätigen Lebens überhaupt. Ihr sträubt euch mit Händen und Füßen und feurigen Zungen dagegen, daß er aktiv eingreife in die Gestaltung der Dinge — und nur in der Fron mögt ihr ihn nicht passiv sehen. Es ist euch unfaßbar, daß die „große Masse“ sich anschießt, die nationale und die Weltgeschichte zu beeinflussen. Und es hat Kämpfe genug gekostet und kostet sie noch, um euch zu zwingen, ihn wenigstens in seinen ureigensten Berufsangelegenheiten mitzureden zu lassen.  
Ihr leugnet nicht, daß unsre Zeit eine andre ist als die eurer Großväter. Aber hier denkt ihr in ihrem Geiste — im Geiste eurer längst begrabenen Ahnen.  
Ihr leugnet die revolutionierenden Einflüsse des Kapitals nicht, sagten wir oben. Und ihr könnt nicht leugnen, daß über die Masse der Schaffenden eine große Unsicherheit in der Lebensführung gekommen ist, weil jeder, der heute sein Brot isst, nicht weiß, ob er nicht morgen an der letzten Rinde nagen wird. Zu Hunderttausenden schwillt in gewissen Zeiten das Heer der Arbeits- und Wolllosen an.  
Auf der andern Seite faßt ihr begeistert von der „ungeheuren Vermehrung des Rationalvermögens“.  
Warum fragt ihr euch nie, wer es errungen hat?  
Ist es aus dem Nichts entstanden?  
Nein. Das „Rationalvermögen“, das in wenige Kapitalistentaaschen floß, ist jener „Mehrwert“, den wir, den die Arbeiter erarbeitet, aber nicht erhalten haben.  
Der Kapitalist kann in schlechten Zeiten von diesem „Rationalvermögen“ zehren.

Wovon aber zehrt der Arbeiter, den die Produktion als überflüssig ausstieß?  
Wo ist sein Rationalvermögen?  
Hand aufs Herz, ihr Bekenner der alten Welt! Hat er ein Anrecht daran, oder nicht?  
Ihr bestaunt, sagten wir, die Wunderwerke der Technik: jene genial erfundenen Maschinen, die den Arbeiter verdrängen.  
Aber fiel es euch jemals ein, nach dem Schicksal der „ersparten Hände“ zu fragen? Ihr preist die Maschine als einen Kulturfortschritt, aber ihr seht geruhig zu, wie sie einen Goldstrom in die Tasche weniger leitet und den verdrängten Arbeiter zum Hunger verdammt.  
Wenn eine Maschine das Mehrfache einer einzelnen Arbeiterleistung vollbringt, liegt es dann nicht nahe, alle teilnehmen zu lassen an den neugeschaffenen Werten und die Zeit des Schaffens so weit zu verkürzen, daß aus dem Kulturfortschritt auch wirklich neue Kultur und nicht neues Elend spricht?  
Ihr höhnt unsre Maiforderung des Achtstundentages.  
Aber herrschte Vernunft in der chaotischen Produktionsweise unsrer Zeit, dann würden alle Arbeit in weniger denn acht täglichen Stunden getan.  
Und — wir wären Menschen.  
Doch eben das ist euch unerträglich: daß der Arbeiter auch ein Mensch sein will. Daß sein Menschentum von Gesetzes wegen geschützt sein solle.  
Darum schreit ihr auch gegen den Arbeiterschutz in jeglicher Gestalt.  
Wir fordern ihn. Fordern ihn als unser Recht!  
Gibt es denn einen kostbareren Nationalreichtum als Arbeiterhände, Arbeiterleben?  
Dachtet ihr menschlich, unsre Forderung wäre euch selbstverständlich.  
Dachtet ihr vernünftig, ihr würdet den ausgiebigsten Schutz der produktiven Kräfte eines Landes als nationale Klugheit rühmen.  
Aber ihr denkt nicht menschlich, denkt nicht vernünftig.  
Ihr denkt mit dem Hirne eurer Großväter: die Arbeiter? Pah, Knechte, Sklaven! . . .  
Und wenn ihr selber auch keine Junker und Kapitalisten seid: aus dieser schwersten eurer Fesseln kommt ihr nicht heraus.  
Wir aber sagen: Hier ist unsre Zeit!  
Wir sagen: Das soll geschehen, was diese Zeit erfordert!  
Sagen: Wir dürfen nicht müde werden, nach neuen Wegen zu suchen, müssen forschen und schaffen, daß das schwerfällige Leben sich auch praktisch eint mit dem Geiste der Zeit.  
Und darum gilt dem Schutze aller Schaffenden im weitesten Sinne unsre Demonstration am ersten Mai.  
Schutz dem Leben, der Gesundheit, der Arbeitskraft!  
Muße allen Fronenden!  
Heil dem Weltfrieden!  
Und ob ihr, die Erben verwelteter Ideen, uns in blinder Kurzsichtigkeit haßt und höhnt:  
Was am ersten Mai in stürmischem, brausendem Auf emporquillt aus den Tiefen einer chaotischen Welt: es ist die Stimme der Vernunft, die dieses Chaos zur Ordnung wandeln will und wird!



spruch der Wahrheit die Ehre gegeben hat. Würden die Niethammerischen Arbeiter und Angestellten ein Fabrikationsprozesse nicht mit Erfolg gearbeitet haben, so könnte der Herr Kommerziant allerdings nicht wohlleben, würde dann aber auch nicht in dem Wohlgefühl schwelgen können, von dem auf Kosten der Arbeiterkraft erdrosselten reinen Golde glücklich und froh in die Zukunft zu schauen.

Die Niethammerischen Arbeiter und Arbeiterinnen mögen aus diesem Geständnis des Herrn Kommerziants die Konsequenzen ziehen und von dem aus ihren Knochen herausgeschundenen reinen Golde ihren Anteil verlangen, damit auch sie glücklich und froh in die Zukunft schauen können.

**+ Schmutzkonturrenz?**

Die Köstheimer Zelluloze- und Papierfabrik, A.-G., die Papier- und Zellulosefabrik, Feldmühle, die Papierfabrik Papyrus in Mannheim sowie die Oberbayerischen Papier- und Zellaufbereitungswerke in München hatten sich zur Erzielung besserer Papierpreise für die bei diesen Firmen erzeugten Erzeugnisse und satinierten Zellulosepapiere zu einem sogenannten Kampfbündnis zusammengeschlossen.

Besonders wichtig ist die Dividende der Köstheimer Fabrik von 11 auf 5 Prozent gefallen. Dieser Dividendensturz soll durch die Preispolitik der Papyrus (Mannheim) und der Oberbayerischen (München) herbeigeführt worden sein. Gerade diese zwei Firmen hätten die wenigste Ursache, durch Schleuderpreise Schmutzkonturrenz zu treiben, da beide seit ihrem Bestehen mit Verlust arbeiten.

Die Vertragsstreue dieser beiden Firmen erscheint durch die Festhaltung der Köstheimer Firma allerdings in einem recht eigenartigen Lichte. Bemerken wollen wir noch, daß sämtliche vier Firmen Mitglieder des Arbeitgeberverbandes für die Papier- und Zellaufbereitung sind.

**+ Hinter schwedischen Gardinen.**

Der Drang nach Reichtum und Ansehen raubt der bestehenden Klasse jedes Mitgefühl gegenüber ihren Mitmenschen. Mühsichtslos wird die nichtbesitzende Klasse, die Arbeiterschaft, durch die Besitzenden ausgebeutet. Selbst Arbeiterleben bringt der Kapitalismus dem Mammon zum Opfer. Tausende von Angehörigen der werktätigen Klasse verlieren jährlich ihre geliebten Glieder durch Unfälle in Handel, Industrie und Landwirtschaft. Wie eine Woge heulender Hurde fällt die besitzende Klasse in den bürgerlichen Zeitungen über die Arbeiterschaft her, sobald diese ihren Anspruch an den von ihr geschaffenen Werten geltend macht. Nach Polizei und Staatsanwaltschaft ruft das Unternehmertum, wenn die Arbeiterschaft es wagt, ihre Forderungen durch Streiks oder Boykotts zu unterstützen. Wochen und Monate kann der Streikende hinter schwedischen Gardinen verbringen, den Arbeitswilligen bei keinem richtigen Namen nannte. Merkwürdig still ist der bürgerliche Blätterwald, sobald ein Unternehmer sich in den Schlingen der Geseke gefangen hat.

Im Gegenteil zu den Urteilen gegen Streikende, die sich in berechtigter Entrüstung Streikbrechern gegenüber zu beleidigenden Äußerungen haben hinreißen lassen, sehen die Urteile gegen Unternehmer, durch deren Schuld Menschenleben vernichtet wurden, gewöhnlich sehr milde aus. Auch der Tapetenfabrikant Emil Schröder in Düsseldorf hat vier Monate Zeit, hinter schwedischen Gardinen über das fünfte Gebot der christlichen Kirche nachzudenken sowie neue kapitalistische Pläne auszuheden. Der Grund dieser unfeindlichen Aufbesserung ist folgender: Der Tapetenfabrikant Schröder errichtete in der Nordstraße zu Düsseldorf eine Reithalle. Um Kosten zu sparen, überließ er die Anfertigung der Baupläne einem ihm befreundeten Beamten der städtischen Baupolizei als bauleitenden Architekten gab er der Baupolizei einen Architekten an, der ihm schon mehrere Bauten errichtet hatte, mit den Arbeiten dieser Reithalle aber in keiner Verbindung stand. In Wirklichkeit unterstand die Bauleitung nur einem Maurerpolier. Am 19. August v. J. stürzte nun eine Giebelmauer ein, durch die zwei Arbeiter tödlich und sechs schwer oder leicht verletzt wurden. Nach Ansicht der Sachverständigen war die Mauer zu schwach konstruiert. Da kein Architekt oder Baumeister vorhanden war, der der Polizei aber nur so weit verantwortlich war, daß die Arbeiten nach Zeichnung vollzogen wurden, sah das Gericht den Bauherrn Schröder auch als Bauleiter an und verurteilte ihn zu 4 Monaten Gefängnis.

Ob die Arbeiter des Tapetenfabrikanten Schröder auch so billig wegkommen wären, wenn durch ihre Schuld zwei Streikbrecher getötet und sechs verletzt worden wären, ist sehr fraglich.

Zum Häuserbau gehören jedenfalls ebenso zur Spezialkenntnis wie zur Tapetenfabrikation, deshalb hätte der Herr seine Finger von Sachen lassen sollen, die er nicht versteht.

**Streiks und Lohnbewegungen.**

Streiks und Ausperrungen bestehen in Berlin (Nordb. Gummi- fabriek; Brestau Waggonfabrik); Halberstadt; Mannheim (Süddeutsche Kabelwerke); Offenbach a. M. (Zellulosefabrik Kohl u. Bengeroth), (Basalt-Steinbrüche); Rügenwalde bei Köslin; Schorndorf i. Würt. (Knopffabrik F. Fühner); Schwarza i. Th. (Zellulosefabrik R. Wolf, A.-G.); Sirehla a. G. („Montana“, Chem. Fabrik); Wunsiedel.

Zugang nach den angeführten Orten ist streng fernzuhalten!

**— Braunschweig.** Der vor drei Jahren mit dem Zementwaren- fabriken abgeschlossene Tarifvertrag war von uns gekündigt und am 31. März d. J. abgelassen. Mehrere Verhandlungen zwecks Neuausschluß verliefen resultatlos wegen ungenügender Zugeständnisse der Unternehmer. Ein Fabrikant mit 65 Arbeitern bewilligte unsere Forderungen. Bei vier Unternehmen mit 190 Arbeitern wurde am 1. April die Arbeit eingestellt. Die größte Firma am Orte (Drenthahn u. Sandhu) verdrängte Italiener heranzuschaffen, jedoch mit negativem Erfolg. Durch Briefe wurden dann die älteren Arbeiter aufgefordert, ihre Arbeit wieder aufzunehmen, wenn nicht, wäre eine spätere Wiederzuzugung vollständig ausgeschlossen. Erfreulicherweise ließ sich kein Kollege irre machen. Arbeitswillige fanden sich nicht. Am Donnerstag, dem 9. April, fanden unter der Leitung des Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes erneut Verhandlungen statt und kam folgende Einigung auf tariflicher Grundlage zustande: Gehalt wird im ersten Jahre ein Minimallohn von 46 Pf., im zweiten Jahre 48 Pf. Jeder jetzt beschäftigte Arbeiter erhält eine Zulage von mindestens 3 Pf. im ersten Jahre, weitere 2 Pf. am 1. April 1915. Der bisherige Minimallohn betrug 41 Pf.

Für die auf Montage reiz. auf Bauten geschickten Kollegen ist der jeweilige Vertrag des Bauarbeiterverbandes maßgebend. Gehalt werden folgende Löhne: Für Hilfsarbeiter 1914/15 50 Pf., 1915/16 53 Pf. für Zementarbeiter 55 Pf. bzw. 58 Pf., für Zementfacharbeiter 60 Pf. bzw. 63 Pf. Da bei diesen Löhnen noch eine Differenz bestehen bleibt, soll das unparteiische Schiedsgericht für das Baugewerbe angerufen werden. Dieser Entscheidung werden sich beide Teile fügen. Entschieden das Schiedsgericht sich für höhere Löhne, dann verpflichten sich die Unternehmer, dieselben zu zahlen und auch die Differenz nachzuschlagen.

Für den Betonbau wird mit dem Bauarbeiterverband ein Vertrag abgeschlossen. Diese Zugeständnisse wurden von unsern Kollegen angenommen, so daß am 14. und 15. April die Arbeit wieder aufgenommen werden konnte.

**— Breslau.** Ein schwerer Kampf tobt gegenwärtig in Breslau, durch den Tausende von Familien in ein ganzer Stadtteil, die Nikolaivorstadt, in Mitleidenhaft gezogen ist. Es handelt sich um die Ausperrung in den Vinte-Hofmann-Werken, Breslauer Aktiengesellschaft für Eisenbahnaugen, Lokomotiv- und Maschinenbau, wo über vier tausend Arbeiter feiern müssen.

Der Kampf tobt nun schon bereits 14 Wochen, und ein Ende ist noch nicht abzusehen. Mit kleinen Plancklein beginnend, nahm er schon nach 4 Wochen durch die Mühsichtslosigkeit des Unternehmertums die gegenwärtige Ausdehnung an. Zunächst handelte es sich um Abzüge, die bei den Steuern vorgenommen wurde, wodurch es bei dieser Abteilung zur Arbeitsniederlegung kam. Wer aber geglaubt hatte, daß diese für die Firma eine Warnung gewesen wäre, hatte sich getäuscht. In rücksichtslos-ster Weise wurden auch in den andern Abteilungen Abzüge angekündigt und auch durchgeführt, so daß es auch hier zur Arbeitsniederlegung kam. Es dauerte nicht lange und der ganze Nebenbetrieb kam ins Stocken. Die Direktion griff zur Ausperrung. Vorher hatte man Versuche gemacht, einen gelben Werkverein zu gründen. In diesem Werkverein vereinigten sich alle diejenigen Arbeiter, die infolge ihres Alters oder auch aus andern Ursachen auf anderweitiges Unterkommen nicht zu hoffen hatten. Sämtliche Arbeiter, die zu den freien Gewerkschaften und zu den Christlich- Dunderschen Gewerkschaften gehörten, also den Kern und die Elite ihrer

Arbeiter, mit denen sie ungezählte Millionen verdient hat, wollte die Firma nur wieder einstellen, wenn die Arbeiter aus ihren Organisationen ausgestiegen sind. Zu diesem Zwecke wurde sämtlichen Arbeitern am 7. Februar bei der Lohnzahlung Reversie vorgelegt, die so aussehen: Formular A.

Ich erkläre hiedurch durch meine Namensunterschrift, daß ich nur dem Wertverein angehöre, nur dem vaterländischen Arbeiterverein angehöre, nur dem katholischen Arbeiterverein angehöre.

Ich erkläre ferner, daß ich keinerlei Streikunterstützung durch die Organisation der Metallarbeiter, Holzarbeiter, Transportarbeiter, Tisch- Dunderschen Gewerkschaften erhalte. Kontr.-Nr.: Vor- und Zuname: Geburtsort: Geburtstag:

Ein andres Formular, sogenannte Passierscheine, wurden dann denen ausgehändigt, die obigen Revers unterschrieben hatten.

Es war ganz selbstverständlich, daß jeder denkende Arbeiter ein so schokos Ansehen, aus der Organisation auszutreten, mit Entrüstung von sich wies und lieber Not und Entbehrung auf sich nahm, als sich zum Verräter herzugeben. In gewissen Kreisen geht man mit den hohen Verdiensten, die in den Vinte-Hofmann-Werken angeblich zu verdienen sind, freilich. Gewiß, teilweise sind annehmbare Verdienste erzielt worden, aber nachdem es eben Abzüge regnete, hatte es mit den hohen Löhnen eine eigene Bewandnis. Abgehoben von den Hilfsarbeitern, die nur einen Stundenlohn von 30 bis 33 Pf. haben, greifen wir einen Lohnzettel von einem tüchtigen Arbeiter aus dem Betriebe heraus. Er lautet wörtlich:

|                      |          |
|----------------------|----------|
| 9 1/2 Lohndunden     | 3,33 M.  |
| Ueberstunden         | 0,61 M.  |
| 45 1/2 Arbeitstunden | 6,49 M.  |
| Voransch             | 10,00 M. |
| Summa                | 9,82 M.  |
|                      | 10,61 M. |
|                      | 20,43 M. |

|                                     |          |
|-------------------------------------|----------|
| Abzüge:                             |          |
| Krankentasse                        | 0,60 M.  |
| Unterstützungskasse                 | 0,32 M.  |
| Invalditäts- und Altersversicherung | 0,20 M.  |
|                                     | 1,12 M.  |
| Bar ausgezahlt                      | 8,70 M.  |
|                                     | 10,61 M. |
|                                     | 19,31 M. |

Erläuternd wollen wir zu diesem verworrenen Lohnzettel nur bemerken, daß die 61 Pf., die ja auch nicht eigentlich in die ursprüngliche Summe mitgerechnet sind, nur aus Gnade bewilligt sind, weil der Arbeiter gar zu wenig verdient hatte, und daß die 10 Mark Voransch von dem Arbeiter natürlich wieder abgearbeitet werden müssen. Die Werke haben sich nur geschämt, den gekerkerten und geschikten Arbeiter mit seinem wahren Verdienst im Betrage von 9,82 M. für 55 Arbeitstunden die Woche aus der Fabrik gehen zu lassen.

Viele 1000 ständliche Löhne (selbst bürgerliche Blätter gebrauchen diese Bezeichnung) sind infolge der horrenden Abzüge nicht nur von einem, sondern von einer ganzen Reihe von geschickten und tüchtigen Arbeitern, die zu den schwierigsten Arbeiten herangezogen werden bezogen worden, und handelt es sich hierbei zum Teil um verheiratete Leute, die schon bis zu 10 Jahren in dem Werke einwandfrei tätig gewesen sind.

Um diese Abzüge zu begründen, erklärte der Direktor Eichberg einer Kommission der Rätegegenüber, der Staat habe jede Lokomotive im Preise um 4000 M. reduziert, deshalb sehe sich die Firma veranlaßt, Abzüge an den Löhnen vorzunehmen. Dabei wolle die Firma 3500 M. tragen, auf die Arbeiter sollten nur 500 M. kommen. Wie aber nun von einwandfreier Seite festgestellt worden ist, entspricht diese Angabe nicht den Tatsachen, sondern man wolle dadurch die Arbeiter nur geschickt machen. Die Arbeiterschaft läßt sich aber weder durch solche Scharfmachereien ihres verdienten Lohnes, noch ihres Koalitionsrechtes berauben. Der Kampf wird von seiten der Arbeiter mit Ruhe und Besonnenheit geführt. In Kleiner Versammlungen geloben sie sich immer wieder, auszuhalten in diesem schweren Kampfe und lieber Not und Entbehrung auf sich zu nehmen, als unter die Fuchtel des Unternehmers zu kriechen. Zugung ist nach wie vor fernzuhalten.

Emil Großmann.

**Köslin.** Seit nunmehr 11 Wochen tobt in dem kleinen Provinzialstädtchen Rügenwalde an der Ostsee ein Kampf um Sein oder Nichtsein der Organisation. Die Arbeiterschaft von Rügenwalde, die unter den traurigsten Lohnverhältnissen ihre Arbeitskraft täglich 11 Stunden in den Dienst des Kapitals stellte, erhielt dafür einen Tagelohn von 2,25 bis 2,75 Mark. Da aber die Unternehmer die Wünsche der Arbeiterschaft auf Lohnerrhöhung immer ablehnten, erstarrte die Organisation der Arbeiter immer mehr. Anfang Januar sollte bei der Firma Schmidt als ein Versuch auf Vohrerrhöhung eingeleitet werden. Noch ehe es dazu kam, ist Herr Schmidt als einem Rügenwalder Arzt die Meldung hinterbracht worden (woher sie dieser hat, entzieht sich unser Kenntnis), daß keine Leute freitun wollten. Sofort begann Herr Schmidt als unter seinen Arbeitern eine peinliche Untersuchung, die mit der Entlassung von fünfzehn Arbeitern endete. Den übrigen wurde eine Bedenkzeit gegeben; sollten sie aber nicht aus der Organisation ausscheiden, würden sie ebenfalls entlassen. Die Arbeiterschaft lehnte es ab, nach Wunsch des Herrn Schmidt als auf ihr Koalitionsrecht zu verzichten und reichten die Kündigung ein. Am 26. Januar haben bis auf einige Altersrentenempfänger alle ungelerten Arbeiter den Betrieb verlassen. Herr Schmidt rechnete aber damit, daß die Leute recht bald wieder zu ihm kommen würden. Als dies nicht eintrat, bestellte er die freitenden Arbeiter seines Betriebes mehrere Male zu einer Versammlung sogar in seine Privatwohnung. In dieser Versammlung betonte Herr Schmidt, daß es eine Ehre für jeden Arbeiter sein müßte, bei seiner Firma zu arbeiten, denn sie genieße einen nicht zu unterschätzenden Ruf. (Für 13,50 M. Wochenlohn.) Dann sollte per Stimmmittel „für“ oder „gegen“ den Streit abgestimmt werden, und Herr Schmidt meinte, die Leute sollten doch einmal ihre Meinung durch die Abstimmung zum besten geben, denn im Verande müßten sie nur das tun, was der Verbandssekretär bestimme. Die Arbeiterschaft hat eine Abstimmung unter der Streikleitung des Herrn Schmidt als abgelehnt und erklärt, sie sei jederzeit bereit, die Arbeit aufzunehmen, aber nicht aus dem Verande auszutreten. Herr Schmidt schlug nun vor, einen Werkverein zu gründen, er wolle sofort 50.000 Mark einzahlen. Aber die Arbeiter folgten auch diesen Sirenenklängen nicht. Nun hielten die Unternehmer von Rügenwalde unter Führung des Herrn Schmidt als und dessen Schwagers Herrn Krappe zu einem Gewaltstreich aus. Alle Unternehmer mit ganz wenigen Ausnahmen, Siegelbesitzer, Schneidemühlensbesitzer und die Firmen am Hafen, sperrten nun die organisierten Arbeiter aus, so daß am 23. Februar 143 Ausständige zu zählen waren. In dem nun folgenden Kampfe wurden auf Unternehmenseite alle Register des raffinierten Terrorismus gezogen. Das Versammlungslokal wurde abgebrochen, einige Hauswirte, die ausgesperrte Arbeiter als Mieter haben, wurden mit einem Besatz beehrt und aufgefordert, den Leuten zu kündigen. Es wurde also kein Mittel gespart, um die Arbeiter gewaltsam niederzuringen. Aber alles war vergebens, und die Disziplin, Ruhe und Besonnenheit der Ausgesperrten war trotz der kurzen Zugehörigkeit zur Organisation ungebrochen. Auch der Aufmerktheit der Polizeibehörde hatten sich die Kampfbereiten zu erwehren. Als aus das Versammlungslokal nicht mehr zur Verfügung stand, sollte in Rügenwaldermünde in einer Scheune eine Mitgliederversammlung stattfinden. Beim Eintreffen der Versammlungsbereicher stellte sich aber heraus, daß der Rößler aus Versehen den Schlüssel zur Scheune mit in die Stadt genommen hatte, so daß man wieder umkehren mußte. Siegesgewiß hat nun die Polizeibehörde gegen den Leiter der Bewegung, den Kollegen Parsch (Köslin), Strafantrag wegen Übertretung des Reichsvereinsgesetzes, Abhaltung einer öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel, gestellt und ihn am 2. April vor die Schranken des Schöffengerichtes zu Rügenwalde geführt. Am selben Tage wurde gegen den Kollegen Bodenfuß wegen Beleidigung der Arbeitswilligen verhandelt. Beide Kollegen wurden aber freigesprochen. Dieks Urteil stellte den Amtsanwalt, der auch Bürgermeister von Rügenwalde ist, nicht „zufrieden“, und er legte gegen beide Urteile Berufung ein.

Während des Kampfes haben die Rügenwalder Unternehmer keine Kopfen geschont, Arbeitslosigkeits heranzubekommen, und so erließen denn auch eines Tages der Reichsvereinssekretär Kaczmarek (Berlin) mit 60 feiner „Spezialarbeiter“ in Rügenwalde. Eine alte Stauffabrik wurde als „Wohn- und Schlafräum hergerichtet, zwei Berliner Köche besorgten den „Brot“, und die Arbeiter strahlten vor Freude, als diese „Handfesten“

einzoogen, für die der Agent Kaczmarek angeblich 200.000 Mark der erhalten haben soll. Aber schon nach ganz kurzer Zeit hat die Firma Schmidt als diese Kaczmarek wieder in ihre Gewalt gesandt. Wahrscheinlich waren die prozessierten Wachen, die diese Leute herstellten, ihren Schöpfern entsprechend unbrauchbar. Auch die Ingenieurbesitzer haben bei näherer Qualitätsprüfung auf diese Arbeiter keine Rücksicht, so daß als Tummelplatz derselben nur noch die noch die Schulmühle und der Hafen bleiben.

Noch einmal versuchten die Arbeitgeber, einen Trupp Arbeiter aus der Kasube heranzuholen, was auch gelang. Bis zu 35 Mann. Unter jungen Burtschen, unter Führung eines älteren, zogen ein. Die sie Gejungenen werden sie gehalten, und die Polizei bewacht ängstlich die Ställe — denn das sind keine Wohnungen — die sie bewohnt, damit die Ausgesperrten nicht heranlangen können. Aber trotzdem wagte sich der Kampf zugunsten der Arbeiterschaft, als plötzlich aus untern Rehen 10 Kollegen am Montag, dem 6. April, in den Betrieb von Schmidt als ließen. In dem Wahne, keine Arbeit mehr zu bekommen, haben sie, die 10 Wachen mit uns gekämpft, die Fahne verlassen und somit den übrigen Unternehmern wieder den Rücken gekehrt. Der Kampf mit der Firma Schmidt als ist zugunsten der Arbeiter beendet, durch die Wandelmütigkeit der 10 Kollegen. Aber trotzdem wird es den Arbeitgebern nicht gelingen, die Organisation zu vernichten, wenn die Arbeiterschaft nur standhaft bleibt.

Herr Schmidt als aber, dem Hauptmacher bei dieser Ausperrung, der zugleich nationalliberaler Reichstagskandidat für den Kreis ist, zu dem Rügenwalde gehört, bringen wir keinen Anspruch bei der Wahlbewegung von 1912 in Erinnerung. Er sagte damals: „Ich bin ein großer Freund der Arbeiter und will nur deren Bestes, aber man darf die Arbeiter nicht zu weit betten, denn sie verlieren sonst den Mut zur Arbeit.“ Dieses mögen sich die Rügenwalder Arbeiter recht fest ins Gedächtnis prägen.

Parsch.

**— Lüneburg.** Auf eine erfolgreiche Vohubewegung kann die in der Papierfabrik von J. G. Eppen in Wini ... Ruhe beschäftigte Arbeiterschaft zurückblicken. Die gesamte Arbeiterschaft gehört unserem Verande an, und geflüßt darauf konnte sie auch der Firma ihre Forderungen unterbreiten. In mehreren Verhandlungen mit der Firma gelang es dem Arbeitersauschuß, erhebliche Zugeständnisse zu erzielen; erhalten doch ca. 156 Arbeiterinnen und Arbeiter mit Einfluß der Maschinen und Heizer insgesamt eine Lohnzulage von 10.500 M. pro Jahr. Im Durchschnitt pro Person und Jahr also 67,30 M. Sogarbens erwähnenswert ist, daß die bisher noch übliche Sonntagsarbeit voll- ständig fortfällt. Auch auf hygienische Gebiete wurden Zugeständnisse gemacht. In der in der Papierindustrie Beschäftigten liegt es nun, die Organisation lückenlos zu erhalten, damit das Errungene auch erhalten bleibt.

**— Mannheim.** Die Ursachen des Streiks in den Süddeutschen Kabelwerken, Fabrik Industriefabrik. Durch die von den oberen Instanzen systematisch gepflegte gelbe Seuche haben sich in den obigen Betriebe Verhältnisse herausgebildet, welche mit der Dauer für die Arbeiter und Arbeiterinnen geradezu untragbar geworden sind. So sind freiorганиzierte Arbeiter zugunsten der Gelben bei der Verteilung des Abfordüber- schusses benachteiligt worden. Freiorганиzierte Arbeiter wurden aus ihren Abteilungen verjagt, damit Gelbe deren Arbeitsplätze einnehmen konnten, wie es auch vorgekommen ist, daß die organisierten Arbeiter bis 4 Uhr arbeiten konnten und gelbe Arbeiter deren Arbeitsplätze dann bis 6 Uhr besetzten. Ferner hat Herr Direktor Schächter den Arbeitersauschmittgliedern Entlassung angedroht, wenn nodmal ein Artikel in der „Volkstimme“ erischeine, obwohl Mitglieder des Arbeitersauschmittes für das Entstehen eines Artikels gar nicht verantwortlich gemacht werden können. Außerdem sei Herrn Direktor Schächter an dieser Stelle gesagt, daß wir uns nach dieser Richtung hin keine Vorschriften von ihm lassen machen, ob die Organisationsleitung des Fabrikarbeiterverbandes einen Artikel in der Presse bringt oder nicht, denn die Hauptsache bleibt, daß die in einem Artikel aufgestellten Behauptungen den Tatsachen entsprechen. Zit der Direktion eine Kritik in der Öffentlichkeit unbequem, dann mag sie dafür Sorge tragen, daß einseitige Bevorzugungen unterbleiben und die Arbeiterschaft gerecht behandelt wird.

Im weiteren hat Herr Direktor Schächter den von den Arbeitersauschmittgliedern gewählten Obmann nicht befestigt, obwohl dieser bei einer zweiten Abstimmung auch die Stimmen der gelben Auschmitt- mitglieder erhalten hat, und auch schon in früheren Jahren Obmann gewesen ist. Herr Schächter erklärte erst kürzlich, daß die Gelben bevorzugen werden müssen, und er erklärte weiter, „daß, wer nicht für ihn, der gegen ihn sei“, womit dem Grundsaß gehuldigt wird, „und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt“.

Ganz erheblich haben zu dem Ausbruch des Streiks die anfangs April vorgenommenen Entlassungen von Arbeitern beigetragen, die längere Jahre im Betriebe beschäftigt und eingesparte Kräfte waren und zur vollen Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten ihre Arbeit geleistet haben. Aber die Entlassungen waren freiorганиzierte Arbeiter. Auch die Gelben haben zu der Beunruhigung der Arbeiter dadurch beigetragen, daß sie nach ihren Aussagen schon vorher über die stattgefundenen und noch zu vollziehenden Entlassungen unterrichtet waren. Wenn nun Herr Schächter befreit, daß eine schlanische Behandlung der Arbeiterschaft stattgefunden hat und sogar eine Verjagung verlangt, so mag sich die Öffentlichkeit selbst ein Urteil über die geschilderten Vorgänge bilden, und sie wird dann sicher finden, auf welcher Seite gefehlt worden ist. Außer dem Werbereinsvorsitzenden Knodt aus Ludwigshafen-Friesenheim ist der vor lauter Frömmigkeit triefende Kaiserer Kaiser ein gefälliges Werkzeug der Direktion. Dieser betreibt die Agitation für die Gelben auch in andern Abteilungen, in welchen er gar nichts zu suchen hat. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß der größte Teil der Arbeiterschaft einen Schritt unternommen hat, der zur Ausschaltung einer einseitigen Bevorzugung führen soll.

Nachstehend bringen wir die Wünsche der Arbeiterschaft der Öffentlichkeit zur Kenntnis, woraus ersichtlich ist, daß die Arbeiter kein unbilliges Verlangen stellen:

1. Die Direktion versichert, der Erklärung des Herrn Generaldirektor Spielmann vom 29. September 1913 dahingehend Rechnung zu tragen, daß Arbeiter und Arbeiterinnen, welche dem Wertverein nicht beitreten wollen, dazu nicht gezwungen werden dürfen, und daß aus diesem Grunde eine Benachteiligung der Arbeiter und Arbeiterinnen nicht stattfinden darf.

2. erklärt sich die Direktion bereit, daß bei Entlassungen über- zähliger Arbeiter in der Regel die zuerst eingetretenen Arbeiter der Reihe nach von unten herauf herangezogen werden.

Von Forderungen ist also gar keine Rede, sondern die Arbeiter und Arbeiterinnen verlangen, daß ihre Willensfreiheit nicht gewaltam unter- drückt, das Koalitionsrecht nicht angefaßt und nicht mit zweierlei Maß gemessen wird. Unter diesen Umständen ist es Aufgabe aller ehrlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, die freitende Arbeiterschaft nach besten Kräften dadurch zu unterstützen, daß der Zugang von Arbeitern und Arbeiterinnen nach den Süddeutschen Kabelwerken nach wie vor unterbleibt.

**— Sonneberg (S.-M.).** Der Firma Cuno u. Otto Diesel, Betrieb L. (Puppen), wurden durch die Organisation Forderungen zugestell. Nach wiederholten Verhandlungen mit dem Arbeitersauschuß kam folgendes Abkommen zustande: Lohnabelle für Betrieb L.: 1. Die Abfordlöhne stellen sich für die einzelnen Abteilungen wie auf anhängender Liste verzeichne. (Die Erhöhung der Abfordlöhne beträgt durchschnittlich 12 Prozent.) Für die von der Firma verlangten Überstunden werden 5 Pf. pro Stunde mehr bezahlt. Abfordlöhne werden jede zweite Woche voll abgerechnet. Als Voransch für die erste Woche gelten folgende Lohnsätze:

|        |       |       |       |      |       |      |       |
|--------|-------|-------|-------|------|-------|------|-------|
| Alter: | 14    | 15    | 16    | 17   | 18    | 19   | 20    |
| Markt  | 5     | 7     | 9     | 11   | 13    | 15   | 17    |
| Alter: | 21/22 | 23/24 | 25/26 | 27   | 28/29 | 30   | n. m. |
| Markt  | 17,50 | 19,—  | 20,—  | 21,— | 22,—  | 23,— |       |

Ist der Betrieb nicht genügend für Abfordarbeit beschäftigt, so wird vorübergehend im Tagelohn gearbeitet und obige Voranschätze gelten dann als voller Wochenlohn.

2. Die folgenden Wochenlohsätze stellen sich wie folgt:

|                            |    |    |       |       |       |       |       |  |
|----------------------------|----|----|-------|-------|-------|-------|-------|--|
| a) für männliche Arbeiter: |    |    |       |       |       |       |       |  |
| Alter:                     | 14 | 15 | 16    | 17    | 18    | 19    | 20    |  |
| Markt                      | 5  | 7  | 9     | 11    | 13    | 15    | 17    |  |
| Alter:                     | 21 | 22 | 23/24 | 25/26 | 27/28 | 29/31 | 32/35 |  |
| Markt                      | 18 | 19 | 20,—  | 21,—  | 22,—  | 24,—  | 25,—  |  |

Uebersichts-Tabelle über die Arbeitslosigkeit im 1. Quartal 1914.

Table with columns for Gau, Zahlstellen, Mitgliederzahl, Zu- oder Abnahme, Arbeitslose Mitglieder am Orte, and Von den Arbeitslosen bezogenen Verbandsunterstützung (insgesamt im Quartal).

Folgende Zahlstellen haben die statistische Berichtskarte nicht rechtzeitig oder überhaupt nicht eingehandt: Gau 1: Burgdorf, Exten, Göttingen, Minden, Ninteln, Bisselshövede. Gau 2: Esterwerda, Liebenwerda, Schmiedeberg, Stendal. Gau 3: Mittenwalde, Potsdam. Gau 4: Malchow. Gau 5: Kolmar, Zabslowa. Gau 6: Jauer, Mallnig, Neuzals. Gau 7: Kolditz, Kamenz. Gau 8: Giesfeld, Langenliala, Oldisleben. Gau 9: Kronach, Trichengruth, Windisch-Gebach. Gau 10: Gmund, Wiesbach. Gau 11: Konstanz, Laupheim, Wangen. Gau 13: Rahl. Gau 14: Varen, Krefeld, Voch, Hagen. Gau 15: Bredstedt, Hemmoor, Oldenburg, Varel.

b) für Arbeiterinnen:

Table showing age distribution for workers: Alter, Markt, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20.

Geplante Feiertage werden bezahlt. Die Arbeitszeit beträgt zehn Stunden. Sonnabendabschluss im Sommer um 2 Uhr.

Im ersten Jahre der Beschäftigung werden 3 Tage, vom zweiten Beschäftigungsjahre an jährlich eine Woche Ferien bei Weiterbeschäftigung des Wochenlohnes gewährt.

Einige Vorkenntnisse oder Vorkenntnisse können von aus der Mitte der Arbeiterklasse gewählten Vertretern vorgetragen werden.

Dieses Lohnabkommen tritt am 1. April 1914 in Kraft und gilt für die Dauer von zwei Jahren. Es läuft nach Ablauf dieser zwei Jahre stillschweigend von Jahr zu Jahr weiter, sofern nicht Kündigung von Seiten der Firma oder von Seiten der Arbeiterklasse mindestens 6 Wochen vorher erfolgt ist.

Bei etwaigen Differenzen wird die Verhandlung mit hinzugezogen. Ihr adern Arbeiter und Arbeiterinnen, nehmt euch ein Beispiel! Nur durch Einigkeit und Anchluss an die Organisation könnt ihr euch bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erkämpfen.

Korrespondenzen.

Hamburg. Wie die Unternehmer in Betrieben schalten und walten, wo die Arbeiter es verüben haben, sich zu organisieren, zeigt folgender Fall:

Am 31. März heftete die Betriebsleitung der Arbeit- und Gummiwerke Alfred Calmon, Betrieb Dorotheenstraße (Mehlfabrik), in Winterhude eine Bekanntmachung im Betriebe an, die einleitend den latonischen Satz trägt: 'Ab 1. April 1914 gelten für die einzelnen Abteilungen die folgenden Arbeitszeiten bis auf weiteres.'

Die einzige richtige Antwort auf diese herbeizuhaltende Verhöhnung der Arbeiterklasse kann die Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit leider nicht geben. Denn auch durch das Vorgehen der Betriebsleitung manchen Beschäftigten die Augen geöffnet werden und diese jetzt den Weg zur Organisation finden, so ist doch die augenblickliche Antwort nicht möglich, da ein großer Teil der Arbeiterklasse in unbegrifflicher Apathie verharrt.

Die Vertreter der Interessengemeinschaft zwischen Arbeiter und Unternehmer können an diesem Beispiel wieder sehen, wozu die Arbeiterklasse hier, wenn sie ihre Kampforganisation aufgeben würde.

Siegen-Sinndorf. Mehr Raden heißt! Vor einiger Zeit habe für die Arbeiterklasse einer gewissen Anzahl in Sinndorf bei Siegen eine Betriebsorganisation gegründet. Durch Zutritt einiger anderer der Leiter des Betriebs Sinndorf. Auf die Frage an einige angesehene Kollegen: 'Was gibt es in meinem Betriebe für Möglichkeiten?' antwortete die prominente Antwort: 'Keine!'

Die Arbeiterklasse ist die einzige Kraft, die in der Lage ist, die Arbeiterklasse zu organisieren und sie zu einer wirklichen Kampforganisation zu erheben. Nur durch die Organisation können die Arbeiter ihre Interessen durchsetzen.

Eingegangene Schriften.

In der Monatsausgabe ist die Monatszeitschrift 1914 erschienen. Sie ist im ganzen Umfang von 100 Seiten. Der Inhalt ist sehr reichhaltig und enthält viele interessante Artikel.

Bekanntmachung.

Vom Vorstande ist noch zu beziehen: 'Geschichte der Arbeit in der chemischen Industrie', verfasst vom Kollegen Heinrich

Schneider. Die 123 Seiten umfassende Broschüre kostet für Verbandsmitglieder broschüriert 1 Mk., gebunden 1,50 Mk. (Im Buchhandel 3 resp. 4 Mk.)

Das Werk verdankt seine Entstehung dem Vorgehen der sächsischen Regierungsbehörden aus Anlaß unserer geplanten Beteiligung an der hygienischen Ausstellung in Dresden, die uns bekanntlich bereitete wurde. Die Schrift behandelt in wohlgeordneter Weise die Entwicklung der chemischen Industrie Deutschlands, die Unfälle und Krankheiten der Arbeiter in der chemischen Industrie.

Die Schrift enthält zahlreiche graphische Tabellen sowie Abbildungen, vornehmlich Unfallverletzungen und Erkrankter usw., die an sich schon zum Teil als Begründung für unsere Forderungen angesehen werden können.

Unsern Kollegen in der chemischen Industrie dürfte das Werk eindrucklich die Notwendigkeit verkürzter Arbeitszeit und erhöhten gesellschaftlichen Schutzes begreiflich machen, wie es auch dem Sozialpolitiker wertvolle Fingerzeige gibt. Daß die Abhandlung für unsere agitatorisch tätigen und sonst leitenden Kollegen von großem Werte ist, braucht nicht erst betont zu werden.

Verbandsnachrichten.

Statistik. - Graue Karten.

Für Monat April sind die grauen Karten bis zum 4. Mai einzuliefern. Dieser Termin muß eingehalten werden, weil das auf Grund der Karten festgestellte Gesamtergebnis für das Reich zum 9. des betreffenden Monats bereits an das Statistische Amt abgehen muß.

Als Stichtag zur Feststellung der Arbeitslosen am Orte und auf der Reise gilt der 25. April.

Vom 10. April an gehen bei der Hauptkasse folgende Beiträge ein:

- List of contributions from various locations: Kiel 1223,85, Dessau 676,08, Brandenburg a. d. H. 535,53, etc.

An Versicherungsbeiträgen gingen ein:

Weißenburg 1,30. Mülhausen i. El. - 60. Schluß: Montag, den 20. April, mittags 12 Uhr. Fr. Bruns, Kassierer.

Die Abrechnung für das 1. Quartal 1914 haben eingehandt:

- List of names and locations: Landsberg a. d. W., Bernburg, Kalbe a. d. S., Dessau, Eisenberg, Kiel, etc.

Zustimmung zur Erhebung von Lokalbeiträgen

Waireuth. 10 Pf. pro Woche für männliche Mitglieder. 5 Pf. pro Woche für weibliche Mitglieder.

Verlorene und für ungültig erklärte Mitglieds-Bücher und -Karten.

Table with columns: Nr., Name des Mitgliedes, Geburtsdatum, Eintrittsdatum, Eingetretten in.

Neue Adressen und Adressenänderungen.

- List of new addresses and changes: Aschaffenburg. 1. Bevollmächtigter Bernhard Junter, Neufreie Glatbacher Straße 1. Bureau: Göttinger 25h, 1. Et.

Briefkasten.

Ansbach. Zum Abdruck nicht geeignet.

Stomkes Städtebuch.

Vermehrte und verbesserte Ausgabe. - Reiseleiter durch Deutschland und angrenzende Länder. mit Eisenbahn- und Seefahrte. 396 Seiten, geb. 1,50 Mk. - In allen Buchhandlungen zu haben oder gegen Einsendung von 1,70 Mk. bei G. Stomke, Bielefeld. 1914.

## Chemische Industrie

### Gesetzwidrige Zustände in einer Chromatfabrik.

II.

Wie es nach der B.-M. sein soll:

§ 8. In einem haufsfreien Teile der Anlage muß für die Arbeiter ein Wasch- und Ankleideraum und getrennt davon ein Speiseraum vorhanden sein. Beide Räume müssen sauber und staubfrei gehalten und während der kalten Jahreszeit geheizt werden.

Wie es nach Angabe der Arbeiter zurzeit noch ist:

Ein Speiseraum, Ankleide- und Waschräum ist vorhanden. Der Speiseraum bietet für nur 20 Mann Sitzgelegenheit. In ihm laufen die Führer und Kaninchen herum. Auch Matten sind in größerer Zahl vorhanden, welche den Arbeitern das mitgebrachte Brot aufzufressen. Die Arbeiter sind deshalb gezwungen, ihr Essen mit in den Arbeitsraum zu nehmen, obgleich die Verordnung es streng verbietet. Der Ankleideraum ist zu klein. Die Folge davon ist, daß sich eine ganze Anzahl Arbeiter in dem schon sowieso zu kleinen Speiseraum umziehen müssen. Natürlich fressen die Matten auch die Kleider, Taschentücher und Schuhe der Arbeiter an. Sogar die Knöpfe der Kleider werden von den gefräßten Tieren angefrissen, auch die Seife wird von ihnen nicht verschont.

In dem Wasch- und Ankleideräume müssen Wasser, Gefäße zum Zweck des Mundspülens, zum Reinigen der Hände und Nägel geeignete Bürsten, Seife und Handtücher sowie Einrichtungen zur Verwahrung derjenigen Kleidungsstücke, welche vor Beginn der Arbeit abgelegt werden, in ausreichender Menge vorhanden sein.

Der Arbeitgeber hat seinen Chromatarbeitern wenigstens einmal wöchentlich Gelegenheit zu geben, ein warmes Bad zu nehmen.

§ 10. Der Arbeitgeber darf zur Beschäftigung im Chromatbetriebe nur solche Personen einstellen, welche eine Bescheinigung eines approbierten Arztes darüber beibringen, daß sie nicht mit Hautwunden, -geschwüren oder -auschlägen befallen sind. Die Bescheinigungen sind zu sammeln, aufzubewahren und dem Aufsichtsbekannt (§ 139 b der Gewerbeordnung) auf Verlangen vorzulegen.

§ 11. Der Arbeitgeber hat die Ueberwachung des Gesundheitszustandes der Chromatarbeiter einem dem Gewerbeaufsichtsbeamten namhaft zu machenden approbierten Arzte zu übertragen, welcher die Arbeiter mindestens einmal monatlich, und zwar namentlich auf das Vorhandensein von Hautgeschwüren und Entzündungen der Nasen- und Rachenhöhle, zu untersuchen hat.

§ 12. Der Arbeitgeber hat darauf zu halten, daß die Arbeiter auf das Vorhandensein von wunden Hautstellen, selbst geringfügiger Art, insbesondere an ihren Händen, genau achten und zutreffendenfalls von dem Arzte oder einer von diesem als geeignet bezeichneten Person mit einem Schutzverbande versehen werden. Täglich vor Beginn oder während der Arbeit sind Hände, Vorderarme und Gesicht der Arbeiter durch eine solche Person zu besichtigen.

Vorhanden ist nur ein Trinkbecher. Bürsten fehlen. Seife wird geliefert. Für 160 Mann sind 4 Handtücher an 4 Rollen vorhanden, deren Qualität den Ausdruck Sachhoff verdient. Wer sich an ihnen abtrocknen will, wird nur dreifacher als er zuvor war. Die Zahl der Schränke zur Verwahrung der Straßenkleider ist viel zu gering.

Wohndet wird alle Sonnabende von 1/6 bis 6 Uhr. Für 80 bis 90 Mann der Tagelöhner und 40 bis 50 Mann der Nachschicht sind 9 Frauen vorhanden, so daß es nicht allen Arbeitern möglich ist, ein Bad zu nehmen, obgleich dieses zum Schutze der Gesundheit notwendig ist. Nach unserer Auffassung ist ein wöchentlich einmaliges Bad für Chromatarbeiter zu wenig.

Dieser Passus wird, soweit wir unterrichtet sind, befolgt. Dagegen hat die Firma in der Arbeitsordnung festgelegt, daß die Arbeiter die Kosten der Unternehmung in Höhe von 1 Mark selbst zu tragen haben. Wer länger als 14 Tage in der Fabrik ausfällt, bekommt den Betrag zurück. Gelegentlich hat die Firma schließlich das Recht, so zu verfahren; die meisten Fabriken der chemischen Industrie sind aber so anständig und tragen die Untersuchungskosten selbst. Das wäre wohl auch hier angebracht, zumal durch die Verordnung Untersuchungszwang festgelegt ist. Aber noch ein anderer Umstand spricht dafür. Bei besonders staubiger Arbeit, die bei den mangelhaften Betriebseinrichtungen nicht selten ist, können die Arbeiter beim besten Willen nicht einmal 14 Tage aushalten. So haben wir selbst einen Arbeiter gesehen, der nach wenigen Tagen Ekzeme und Chromatgeschwüre aufwies, die ihm ein ferneres Verbleiben unmöglich machten, wenn er nicht seine Gesundheit aufs Spiel setzen wollte. Mittlerweile ist er schon mehrere Wochen im Krankenhaus untergebracht. Die Firma gibt denjenigen, welche gleich nach Aufnahme der Arbeit davonlaufen, nicht eher die Papiere, bis diese eine Mark verdient haben, die natürlich abgezogen wird. Dazu hat die Firma kein Recht; sie muß bei Aufgabe der Arbeit dem Arbeiter die Papiere sofort ausshändigen.

Die ärztliche Untersuchung erfolgt allmonatlich einmal in größter Eile. Leute mit größeren Geschwüren werden dem Arzte oft gar nicht vorgestellt; also eine Untersuchung aller Arbeiter findet nicht statt. Infolgedessen kommen auch nur solche Arbeiter, welche sich beim Arzte melden, ins Krankenhaus, wenn sie mit Chromatgeschwüren befallen sind.

Die tägliche Beschäftigung der Hände, der Vorderarme und des Gesichtes findet nicht statt.

So weit die vergleichende Gegenüberstellung. Sie kennzeichnet mit scharfen Strichen die Mißachtung der gesetzlichen Bestimmungen. Die Verhältnisse sind geradezu skandalös. Das alles kann jahrelang geschehen, ohne daß der Gewerbeaufsichtsbeamte eingreift und der Verordnung Geltung verschafft. Wir können nicht gut annehmen, daß solche Zustände von einem technisch vorgebildeten Beamten übersehen werden können. Es ist denn gerade höchste Zeit, daß hier mit eisernem Besen ausgekehrt wird.

Wir haben die Gelegenheit wahrgenommen und uns über die Verhältnisse eines andern, fast gleich großen Chromatbetriebes informiert. Wir konnten feststellen, daß dort die Verordnung ziemlich peinlich beachtet wird. Den Arbeitern außer den Ofenleuten werden Handschuhe und Holzschuhe gratis geliefert, während bei Neuhaus Handschuhe vollständig fehlen, Holzschuhe nur zum Preise von 2 Mk. geliefert werden. Im Elberfelder Betriebe fehlen Schutzbrillen, im andern Chromatbetriebe werden solche besonders an die Zentrifugenarbeiter geliefert. Während in dem zur Information angezogenen Betriebe der Produktionsprozeß in weitestem Maße maschinell gestaltet ist, wird bei Neuhaus noch mehr Handarbeit geleistet, wodurch natürlich die Zahl der an Chromat erkrankten Arbeiter bedeutend größer und demzufolge auch der Wechsel der Arbeitererschaft geradezu enorm ist. So liegen in der Regel 20 bis 30 Prozent der Belegschaft von Neuhaus im Krankenhaus. Weihnachten 1913 sollen auf einmal 200 Neuhausische Arbeiter in den Krankenhäusern Elberfelds gelegen haben.

Natürlich reizt diese hohe Krankenziffer ein großes Loch in den Kassenbestand. Diesem Umstand sucht die Firma nun dadurch zu steuern, daß sie mit Nachdruck auf Entlassung der Kranken hinwirkt. Natürlich kommen dann meist halbgeheilte Leute zur Entlassung, die aber nicht mehr eingestellt werden, weil die halbgeheilten Geschwüre von neuem aufbrechen würden. In andre Beschäftigung können sie ihres rekonvaleszenten Zustandes wegen nicht eintreten und müssen deshalb sehen, wie sie ihr weiteres Fortkommen finden. Wie schon gesagt, ist infolge dieser jämmerlichen Verhältnisse der Arbeiterwechsel geradezu enorm, während in der andern Fabrik wenig zu klagen ist. Daß täglich 30 Mann den Bettel hinwerfen, ist nichts Seltenes. Besonders im Sommer ist dieses der Fall. Um nun die Arbeiter bei guter Laune zu halten, zum Weibchen zu veranlassen, wird in der Zeit vom 1. Mai bis 1. Oktober eine Prämie von 30 Mark gewährt, die bei den älteren Ofenleuten bis auf 70 Mark steigt. Wer aber während dieser Zeit krank wird oder wer von der Arbeit wegleibt, bekommt die fehlenden Tage an der Prämie gekürzt. Ist er also lange krank, dann kann er froh sein, wenn er nicht noch Geld bringen muß! Weiter haben die Arbeiter die Auffassung, daß mancher, bald prämienerberechtigte Empfänger rechtzeitig hinausgefickt wird. So werden die Arbeiter an der Nase herumgeführt und mit Prämien gelockt, auf die sie keinen klagbaren Rechtsanspruch haben, von der Stellung von Lohnforderungen abgelenkt.

Man sollte nun meinen, daß für diese gesundheitschädliche Arbeit besonders günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen gewährt werden. Das trifft jedoch nicht zu. Die Arbeitszeit ist 10stündig und bei Wechseln 24stündig. Der Lohn beträgt 35 Pfennig und steigt bis auf 42 Pfennig pro Stunde. Die ärztliche Untersuchung beim Eintritt in die Beschäftigung kostet 1 Mark. In der zum Vergleich angezogenen Fabrik ist die tägliche Arbeitszeit 10 Stunden, die Wechselzeit nur 12 Stunden, weil Tagesarbeiter als Ersatzleute einspringen. Die ärztliche Untersuchung ist frei. Alle hygienischen Einrichtungen sind erheblich besser als bei Neuhaus und der Lohn schwankt zwischen 40 bis 57 Pfennig im Tagelohn und nicht unter 40 Mark wöchentlich im Akkord.

Nach Schilderung aller Mißstände werden die Neuhausischen Arbeiter endlich einsehen, daß der Indifferentismus, dem sie jahrelang nachgingen, zu fortgesetzter Verschlechterung des Arbeitsverhältnisses führt und die Gesundheit der Arbeiter sehr gefährdet wird. Soll dieses auf die Dauer so bleiben? Unter keinen Umständen! werden manche sagen. Nun gut! Redet nicht, sondern handelt! Schließt euch dem Verbands der Fabrikarbeiter Deutschlands an, dann wird ausgeräumt mit den miserablen Verhältnissen, ausgeräumt mit den niedrigen Löhnen. Abhilfe kommt nicht freiwillig durch den Unternehmer, sondern kann nur geschaffen werden durch die Einigkeit der Neuhausischen Arbeiter selbst! Deshalb handelt und befolgt unsere Ratsschläge, dann wird es möglich sein, gründlich Remedur zu schaffen! Organisiert euch!

### Geschäftsergebnisse in der chemischen Industrie.

Die E. G. Goldschmidt & Co. in Effen steigerte ihren Reingewinn von 1,45 auf 2,16 Millionen. Es werden wieder 12 Prozent Dividende verteilt. — Die im Jahre 1912 gegründeten chemischen Werke Subsynthetika, A.-G., in Berlin, erzielte 410 892 Mark Reingewinn und verteilt 15 Prozent Dividende. — Der Reingewinn der Chemischen Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering) in Berlin beträgt 1 318 271 Mark. Die Vorzugsaktien werden mit 4 1/2 Prozent, die Stammaktien mit 15 (im Vorjahre 13) Prozent verzinst. — Die Breslauer chemische Fabrik, A.-G., (vormals Star Heymann) steigerte ihren Reingewinn von 81 394 Mark auf 82 973 Mark. Auf 1 Million Mark Aktienkapital werden wieder 5 Prozent Dividende verteilt. — Der Reingewinn der Rheinischen Gerbstoff- und Farbhölzextrakt-Fabrik stieg von 263 032 Mark auf 305 824 Mark. Die Dividende kommt wieder in Höhe von 18 Prozent zur Verteilung. — Einen kleinen Rückgang im Geschäftsergebnis weisen die Farb- und Farbstoffwerke Kemner in Hamburg auf. Der Reingewinn sank von 1 669 107 Mark auf 1 642 790 Mark. Es sollen wieder 19 Prozent Dividende verteilt werden. — G. E. H. in Dresden beabsichtigen wieder 16 Prozent, Heyden in Dresden wieder 14 Prozent Dividende auszuschütten. — Schlechte Geschäfte machten die Merck'schen Guanowerke in Hamburg. Die Dividende sank von 6 auf 2 Prozent. — Der Reingewinn der Obereschleischen Kalkwerke erhöhte sich von 3 242 529 Mark auf 3 618 524 Mark. Die Dividende stieg von 15 auf 17 Prozent. Das Geschäft in schwefelsaurem Ammoniak lag Anfang dieses Jahres gut. Als dann die V. A. S. F. mit ihren künstlichen Erzeugnissen auf den Markt kam, trat eine Störung ein, weil die Käufer eine abwartende Haltung einnahmen. Nach Verständigung der V. A. S. F. mit der Ammoniakverkaufsvereinigung hob sich sofort die Nachfrage. Der Bericht betont, daß der Markt nur dann seine jetzt befriedigende Verfassung behalten kann, wenn alle Ammoniakhersteller sich den Verkaufsvereinigungen anschließen. Diese Anregung mögen sich die Arbeiter besonders hinter die Ohren schreiben. Auch sie können ihre Interessen nur durch Anschluß aller Arbeiter an den Verband richtig wahren. — Die Fritz Schützler & Co. in Leipzig hat einen Rückgang des Uberschusses von 1,66 Mill. Mark auf 1,486 Millionen Mark zu verzeichnen. Die Dividende sinkt von 23 auf 20 Prozent. Der Rückgang des Ertrages wird auf hohe Speise, die bei der Einführung neuer Artikel entstanden, zurückgeführt. — Die chemische Fabrik Kommerensdorf bei Zettin beantragt wieder, 12 Prozent Dividende zu verteilen. — Die Seltärlische Anhaltische Sprengstoff-A.-G. erzielte einen Reingewinn von 1 790 981 (1 953 771) Mark. Es werden wieder 25 Prozent Dividende verteilt. — Der Reingewinn der Rütgerswerke stieg von 3 026 289 Mark auf 3 849 196 Mark. Die Dividende kommt wieder in Höhe von 12 1/2 Prozent zur Verteilung. — Die Anglo-Continentalen Guanowerke in Hamburg schlugen für 1913 wieder 8 Prozent Dividende vor. — Der Reingewinn der chemischen

Fabrik in Wesseling stieg von 231 657 Mark auf 274 745 Mark. Die Dividende stieg von 10 auf 12 Prozent. — Die Ceres-A.-G., die dem Scheidemantellongern angehört, hat einen ganz beträchtlichen Rückgang des Reingewinns, und zwar von 243 096 Mark auf 87 221 Mark, zu verzeichnen. Die Dividende wird von 10 auf 3 Proz. ermäßigt. Der Rückgang wird auf Absatzrückgang im Dünger-Geschäfte, hohe Einkaufspreise für Rohmaterial und gedrückte Verkaufspreise zurückgeführt. — Die chemische Fabrik Lindenhof in Mannheim, an welcher die Rütgerswerke beteiligt sind, weist einen kleinen Rückgang des Reingewinns, und zwar von 594 901 Mark auf 583 581 Mark, auf. Vermutlich werden wieder 12 1/2 Prozent Dividende verteilt. — Der Verein für chemische Industrie in Mainz schließt das Jahr 1913 mit einem Gewinn von 2 (1,66) Millionen Mark ab und erhöht seine Dividende auf 22 Prozent (20 Prozent). — Die Schramm'schen Lack- und Farbenfabriken in Offenbach steigerten ihren Reingewinn von 239 493 Mark auf 298 161 Mark. Unter Einrechnung des Vortrages von 1912 steigert sich die Summe auf 379 351 Mark. Nach Auszahlung von 68 085 Mark Zantiemen werden weitere 225 000 Mark für eine 18prozentige Dividende verhandelt und 81 265 Mark für 1913 als Gewinne vortragen. — Die Farbenwerke Fr. u. Karl Kessel, A.-G., in Merchau, erzielten 1912/13 einen Reingewinn von 111 694 Mark.

Die „Silesia“ Verein Chemischer Fabriken, A.-G., hat nach Abschreibungen von 387 386 Mk. (366 884 Mk.) für 1913 einen Reingewinn von 746 000 Mk. (655 000 Mk.). Die Dividende beträgt 12 (10 1/2) Prozent. Der Umsatz erhöhte sich Steigerung von 156 152 Tonnenn auf 163 988 Tonnenn im Werte von 3,39 Mill. Mk. (2,13 Mill. Mk.) Im laufenden Jahre hofft die Verwaltung wenigstens den gleichen Absatz wie 1913 zu erzielen.

### Folgen der Hundstollsteuer.

In Rempten im Allgäu besteht seit vielen Jahren eine Zweigfabrik der Aktiengesellschaft „Union“ in Augsburg, Vereinigte Hundstollfabriken. Vom 6. April an ist nun in der Filialfabrik in Rempten der Betrieb eingestellt worden. Die Fabrik wird aufgelassen, die Arbeiter, 60 an der Zahl, meist alte, lange Jahre in dem Betriebe beschäftigte Leute, sind entlassen worden. Die Betriebsleitung erklärt, zu dieser Maßnahme gezwungen zu sein, nachdem durch die Besteuerung der Hundstollhöher kleinere Betriebe nicht mehr lebensfähig sind und außerdem ein bedeutender Rückgang des Konsums zu verzeichnen ist.

× Höchst a. M. Unfall auf dem Fahrwerk. Der Arbeiter Dittmar aus der Abteilung Dianilfarben verunglückte durch eine Explosion von Sulfanilnauge. Er wurde durch die entzündene Stichtlampe im Gesicht daran stark verbrannt, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Ein weiterer Unfall ereignete sich in der Abteilung Wolllau. Das Opfer war der Schlosser Meißner, der in einem Monteur beschäftigt war und zu diesem Zweck den Rührer hochgehoben und besetzt hatte. Die Besetzung ließ nach und der herabfallende Rührer verletzte ihn so schwer am Kopfe, daß er hoffnungslos ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Leider sollen wieder die nötigen Sicherheitsmaßnahmen gefehlt haben.

## Keramische Industrie

### Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Zementindustrie.

II.

Bei der Gewinnung und dem Transport des Rohmaterials wurden in 35 Betrieben 1529 Personen beschäftigt. Der durchschnittliche Wochenverdienst betrug bei Akkordarbeit 26,06 Mark, bei Lohnarbeit 22,10 Mark, der durchschnittliche Stundenlohn bei Akkordarbeit 43,9 Pfennig, bei Lohnarbeit 37,1 Pfennig. Der höchste Lohn bei Akkordarbeit wurde mit 36 Mark Wochenlohn oder 60 Pfennig Stundenlohn in Hannover, der niedrigste dagegen mit 18 bis 19 Mark Wochenlohn oder 30,8 Pfennig Stundenlohn in Wolsdorf erzielt. Die Arbeiter des Wolgaster Betriebes erhalten mühslich bei gleicher Arbeit und Arbeitszeit fast nur die Hälfte des Lohnes ihrer Kollegen in Hannover. Dieser Unterschied beruht im wesentlichen auf dem Grad der Industrialisierung der Bezirke. Die ausgedehnte Industrie Hannovers und die sich daraus ergebende größere Nachfrage nach Arbeitskräften übt gemeinsam mit einem angehenden Organisationsstand der Gesamtarbeiterchaft natürlich auch ihre lohnsteigernde Wirkung auf die umliegenden Zementfabriken aus. Die Zementarbeiter erfreuen sich deshalb hier eines einigermaßen günstigen Lohnverhältnisses.

Anders in Wolgast. Die dortige geringe Industrie vermag ihre Arbeitskräfte aus der Umgegend zu decken. Die Arbeiterchaft ist zum größten Teil ansässig und kann sich nur schwer von der Scholle, die ihr längst nicht mehr gehört, trennen. Diese Eigenart, die sich wirtschaftlich noch immer als Schwäche erwiesen hat, wird von den Unternehmern natürlich zu ihrem eigenen Vorteil ausgenutzt. Ohne die vorhandene Organisation wäre die Lage der Wolgaster Zementarbeiter aber zweifellos noch trüblicher als der obengenannte Lohnsatz ergibt.

Den höchsten Verdienst bei Lohnarbeit weist unter Berücksichtigung der Arbeitszeit Bernburg mit einem Wochenlohn von 24,85 Mark oder einem Stundenlohn von 51,8 Pfennig auf. Der niedrigste Wochenlohn wurde mit 15,36 Mark, der niedrigste Stundenlohn mit 30 Pf. in Halle a. S. erzielt. Es dürfte dies zu einem beträchtlichen Teil das Resultat der mangelhaften Organisation in diesen Betrieben sein.

Schlammereien waren nur in 14 Betrieben vorhanden, in denen 252 Arbeiter beschäftigt wurden. Der Wochenverdienst stellt sich hier bei Akkordarbeit auf 23,65 Mark und bei Lohnarbeit auf 22,22 Mark im Durchschnitt. Der durchschnittliche Stundenlohn beträgt 39 Pfennig. Die Lohnarbeit bestand in nur 4, die Akkordarbeit dagegen in 10 Betrieben. Letztere ist damit vorherrschend. Der dabei erzielte durchschnittliche Wochenlohn ist um 2,41 Mark niedriger als in der Abteilung der Rohmaterialgewinnung.

In den Pressereien waren 1025 Personen beschäftigt, die sich auf 22 Betriebe verteilen. Der Durchschnittslohn beträgt bei Akkordarbeit pro Woche 23,77 Mark und pro Stunde 38,9 Pf. Es ist dies ungefahr der gleiche Lohn wie in der Schlammerei. Der Durchschnittslohn bei Lohnarbeit ist dagegen wesentlich niedriger. Er beträgt pro Woche 18,16 Mark oder pro Stunde 30,5 Pfennig. Gegen die Schlammerei ist dies ein wöchentlich Minderverdienst von 4,06 Mark, was darauf zurückzuführen ist, daß in der Presserei eine Anzahl jüngerer Arbeiter und Frauen beschäftigt wird.

Der Wochenlohn schwankt bei Akkordarbeit zwischen 18 und 28 Mk., der Stundenlohn zwischen 30,8 und 46,7 Pf. Der höchste Lohn wurde in Köln, der niedrigste in Braunschweig erzielt. In einem Betriebe in Hannover dürfen die Arbeiter nur bis 20 Mk.

verdienen, da der überschüssige Verdienst nicht ausgezahlt wird. Welche Gründe diese Maßnahme verursachen, ist nicht klar ersichtlich. Daß man damit die Arbeiter zur Schonung ihrer Gesundheit erziehen will, ist wenigstens nicht anzunehmen.

In den M ü h e n waren 577 Personen beschäftigt, die sich auf 34 Betriebe verteilen. Die Arbeitszeit schwankt zwischen 8 und 14 Stunden täglich. Sie beträgt in

|                 |   |       |    |    |    |    |
|-----------------|---|-------|----|----|----|----|
| Betriebe        | 2 | 1     | 23 | 1  | 6  | 1  |
| Stunden pro Tag | 8 | 9 1/4 | 10 | 11 | 12 | 14 |

Der Achtstundentag besteht in zwei Betrieben, Vornberg und Halle a. S. Die Arbeitsweise besteht vorwiegend in Lohnarbeit. Akkordarbeit fand sich nur in 9 Betrieben. Der Lohn in diesen Betrieben beträgt 18 bis 28 Mark pro Woche oder 30 bis 46,7 Pf. pro Stunde. Bei Lohnarbeit ist ein Wochenlohn von 13,92 bis 30 Mark und ein Stundenlohn von 28,3 bis 52,5 Pfennig zu verzeichnen. Der Durchschnittslohn beträgt pro Woche bei Akkordarbeit 24,78 Mark, bei Lohnarbeit 22,50 Mark.

Beim Packen und Verladen waren in 32 Betrieben 863 Personen beschäftigt. Hier ist die Akkordarbeit vorherrschend. Der dabei erzielte Lohn beträgt durchschnittlich pro Woche 29,48 Mark oder pro Stunde 48,9 Pf. Es ist dies der höchste Lohn sämtlicher Betriebsabteilungen, der den Durchschnittslohn in der Preiserei um 5,71 Mark pro Woche und um 10 Pfennig pro Stunde übersteigt. Bei der Lohnarbeit ist der Verdienst dagegen um so geringer. Er stellt sich auf 19,20 Mark pro Woche oder auf 32,7 Pfennig pro Stunde.

Der durchschnittliche Wochenlohn beträgt für sämtliche Betriebsabteilungen bei Akkordarbeit 26,33 Mark, bei Lohnarbeit 21,55 Mark. Der durchschnittliche Stundenlohn beläuft sich bei Akkordarbeit auf 41,6 Pfennig, bei Lohnarbeit auf 35,2 Pfennig. Da sich der durchschnittliche Jahressverdienst der Zementarbeiter im Jahre 1912 nach dem Bericht der Unfallversicherungsgesellschaft auf 1065 Mark stellte, liegen die Lohnverhältnisse in den von der Statistik nicht erfaßten Betrieben zweifellos noch ungünstiger als in den hier angeführten.

Die Ernte der Ton- und Ziegelindustrie.

Das Jahr 1913 war für die Ton- und Ziegelindustrie ziemlich ungünstig. Der drohende Lohnkampf im Baugewerbe sowie die ungünstige politische Lage durch den Balkankrieg lähmten die Bautätigkeit in starkem Maße. Die Folge war eine wesentliche Einschränkung der Produktion; in zahlreichen Betrieben wurde nur mit halber Kraft gearbeitet und in den Ziegeln die Kompagne verkürzt. Daß die Unternehmer trotzdem keine Not zu leiden brauchten, zeigt die nachstehende Gewinnliste. Es erzielten an

|   |              |
|---|--------------|
| Tommerke Wittenberg                     | 4 103 Mark   |
| Dampfsiegelei Esbach                    | 5 623 Mark   |
| Altenziegelei Apfirsbach                | 10 809 Mark  |
| Düsseldorfer Tonwarenfabrik             | 20 738 Mark  |
| Denabrüder Ziegelwerke Gellers          | 20 910 Mark  |
| Altenziegelei Fritza Nordheim           | 24 478 Mark  |
| Schamotte- und Klinkerfabrik Waldjassen | 25 550 Mark  |
| Altenziegelei Wahrenth                  | 26 212 Mark  |
| Schamotte- und Dinaswerke Ertrath       | 29 452 Mark  |
| Traths-Schamotte Altenziegelei          | 30 530 Mark  |
| Veitlinger Ziegelwerke Mes              | 31 505 Mark  |
| Tommerkeindustrie Brüggen im Rheinland  | 36 885 Mark  |
| Altkreuzer Werke                        | 41 901 Mark  |
| Badische Ziegelwerke Brühl              | 50 284 Mark  |
| Altenziegelei Langenjaica               | 50 992 Mark  |
| Altenziegelei Sturm, Brünnsalbau        | 51 702 Mark  |
| Reudener Ziegelwerke                    | 61 387 Mark  |
| Schrammder Ton- und Ziegelwerke         | 82 180 Mark  |
| Tischelner Werke                        | 108 684 Mark |
| Tommerkeindustrie Wiesloch              | 173 358 Mark |
| Greginer Werke                          | 201 248 Mark |
| Lufsenrube Wittenberg                   | 229 969 Mark |
| Altenziegelei Menden                    | 250 831 Mark |
| Dachziegelwerke Ergoldsbach             | 255 558 Mark |
| Schrammder Ziegelwerke                  | 277 351 Mark |
| Reudener Großfabrik der Tommerke        | 296 441 Mark |
| Dessauer Baugesellschaft                | 359 169 Mark |
| Schrammder Ziegelwerke Friedrichsfeld   | 462 024 Mark |
| Tom- und Ziegelwerke Charlottenburg     | 939 826 Mark |

Das sind also die Prämien des Geldsacks in der schlechten Zeit, die sich in den letzten Jahren natürlich bedauernd erhöhen, obwohl die Unternehmer nicht risikolose an ihren Geldbeutel, den sie sich von den Arbeitern haken lassen. Die Arbeiter aber, die ihr höchstes Gut, ihre Gesundheit und Arbeitskraft, nicht zu riskieren, sondern auch opfern, sie werden mit einigen Groschen abgefunden. Und warum? Das haben die Ziegelarbeiter beantwortet, als sie gelegentlich der „christlichen Lohnbewegung“ meinten: Die Arbeiter haben durch ihre Organisationsarbeiten erreicht, daß in einer Lohnregulierung nicht bedürfen.

@@ Verschiedene Industrien @@

Der Margarine-Trust.

Der Kapitalismus geht mit unerhörlicher Logik seine Wege. Dem Jange der Verschärfung kann auch er sich nicht entziehen. Der unter den kapitalistischen Wirtschaftssystemen unermessliche Konkurrenzkampf, der für eine Anzahl Unternehmungen stets die Gefahr des Unterganges in sich birgt, war auch Veranlassung für die Entstehung von Kartellen und Syndikaten. Damit wollte man möglichst Opfer der Konkurrenz vermeiden, das heißt, jeder wollte das Unheil für sich. Die Konkurrenz wird aber weder durch Kartelle noch durch Syndikate (noch dem Begriffe des heutigen Sprachgebrauchs) völlig beseitigt. Der Kampf geht in verschärfter Form weiter, sei es verdeckt, sei es offen in der Vereinigung selbst. Die Kämpfe werden schließlich von den Großen aufgeführt, mit oder ohne Zwang. Auf die Form selbst kommt es nicht an. Wichtig ist, daß es die Vertiefung, die gemeinsame Zusammenballung des in einer Industrie für die Produktion nötigen Kapitals, und die Ausschaltung der den Kapitalinteressen unabweisbar feindlichen Elemente am Ende dieses Konkurrenzkampfes bringen kann. Allerdings wird dann der Trust (die Kartellgesellschaft der Unternehmungen) zur Allgemeingebilde, denn er will ja nicht nur die Konkurrenz im Innern der Industrie, sondern in seinem kapitalistischen Interesse. Die Trusts werden dann den nächsten aufsteigenden Kampf um Sein oder Nichtsein auf politischem Gebiet auszufechten haben. So ungefähr mag sich die kapitalistische Weltentwicklung, kurz angedeutet, vollziehen.

Wir haben im „Proletarier“ Nr. 5 1914 Seite 26 mitgeteilt, daß auch in der Margarine-Industrie die Anfänge eines Trusts vorhanden seien. Wir haben die beteiligten Firmen benannt und den Arbeiterfrage gestellt, sie möge gleichfalls dafür sorgen, daß alle Kartellmitglieder verschwinden, d. h., daß unorganisierte Arbeiter nicht weniger werden, denn der Kampf zwischen Trust

und Außenfeind wird nicht zuletzt auf ihre Kosten ausgeschrieben. Eine ganze Reihe anderer Organe von Interessentengruppen hat gleich uns auf die Trustsfrage hingewiesen. In Nr. 5 nahm die Halbmonatsschrift „Margarine-Industrie“ das Wort zur „Trustfrage“ und schrieb unter anderem:

„Wer nur einigermaßen mit den Verhältnissen in unserm Gewerbe vertraut ist, muß hiernach zugeben, daß von einem Margarine-Trust gar keine Rede sein kann. Erfolgreiche Trustbildungen sind überhaupt nur für die Produkte möglich, die lediglich in bestimmten Ländern oder in begrenzten Mengen gewonnen werden können, wie Baumwolle, Kaffee, Petroleum usw. Ein Margarine-Trust ist deshalb ein Unding, er ist so unmöglich, wie ein Brot-Trust. Solange noch irgendwo Milch gewonnen und Vieh geschlachtet wird, solange noch irgendwo Kotospalmen gedeihen, kann man auch mit sehr primitiven Einrichtungen Margarine erzeugen und zahllose solcher Kleinfabrikanten würden die Trustbildung illusorisch machen, wenn übermäßige Preise von den Verbrauchern verlangt würden. Margarine-Hersteller ist kein Geheimnis; der Fachleute gibt es genug und schon für ein paar tausend Mark können kleine Fabrikationsanlagen geliefert werden. Tatsächlich vergeht kaum ein Monat, ohne daß nicht neue Margarine-Fabriken entstehen. Aber noch aus einem anderen Grunde ist ein Margarine-Trust in der Praxis undenkbar. Das vornehmste Ziel aller Kartell-, Syndikat- und Trustbildungen ist die Beeinflussung der Preise eines Gewerbezweiges. Die Margarinepreise können überhaupt nicht willkürlich in die Höhe geschraubt werden; sie haben stets einen bestimmten Abstand von den Naturbutterpreisen zu beobachten. Ueberstreiten sie die Grenzlinie, dann hört der Margarineverbrauch von selbst auf.“

So liegen die Dinge doch nicht. Die Frage, ob ein Margarine-Trust mit seinen Folgen möglich ist, beantworten wir mit ja. Er ist ja auch bereits in der Entwicklung begriffen, weil gerade die Gründer wissen, daß er möglich und zweckdienlich ist. Der Trust würde selbstverständlich seine Verkaufspreise so lange möglichst niedrig halten, als noch Kleinfirmanten als Konkurrenten vorhanden sind. Daß die Preise im Verhältnis zu den Produktionskosten für den Trust nicht zu niedrig würden, dafür sorgte schon die primitive Einrichtung der Kleinfabrikanten, die übrigens bald totkonkurriert sein würden. Ist einmal die große Zahl der Kleinfabrikanten dezimiert, dann hat der Trust das Verkaufsmonopol, und hat er dieses, dann hat er auch das Einkaufsmonopol. Daß die Margarinepreise dann steigen, ist außer Zweifel, trotz Naturbutter. Wir müßten unsere Agrarier schlecht kennen, um nicht zu wissen, daß sie sich im Preisverhältnis sehr rasch den Margarinepreisen anpassen, d. h. mit dem möglichen Abstand darüber. Nehmen wir einmal an, der Margarine-trust hat seine industriellen Konkurrenten beseitigt. Er braucht dann nur die eigene Produktion einzuschränken, und die Preise der Naturbutter müssen steigen. Es wird dann in erster Linie auf den Trust ankommen, die erhöhten Preise festzuhalten. Wir sehen also, die Sache liegt doch etwas anders, als die „Margarine-Industrie“ sie hinstellt.

Interessant ist übrigens, daß die „Margarine-Industrie“ den Trustgegnern unter den Margarinefabrikanten Preistreiberer vorwirft, indem sie schreibt:

In den Jahren 1912 und 1913 haben sich dieselben Firmen, die angeblich den deutschen Margarine-Handel monopolisieren wollen, heftigen Angriffen ihrer Konkurrenz ausgesetzt gesehen, weil sie die Preise ihrer Erzeugnisse nicht erhöhen wollten.“

Man kann daraus ersehen, daß die Folgen des Trusts sich bereits fühlbar machen für die Kleinfabrikanten. Allerdings wäre es falsch, anzunehmen, der Trust wollte aus Liebe zu den Konsumenten die Preise niedrig halten. Das fällt ihm gar nicht ein. Vielmehr handelt es sich bei ihm vorerst um ein notwendiges Mandat zur Beseitigung seiner Konkurrenz, damit er nachher desto besser die Preise bis zu einem gewissen Grad nach Ermessen festsetzen kann.

Das Drängen der trustgegnervischen Margarinefirmen auf Erhöhung der Verkaufspreise wird verständlich, wenn man weiß, daß die Trustfirmen über ihren Bedarf hinaus Rohstoffe aufkaufen. Jedenfalls fand die Eindeckung mit Rohmaterial in keinem richtigen Verhältnis zum Verbrauch an Material. Die Rohstoffpreise stiegen und die unvorbereiteten Firmen außerhalb des Trusts mußten zu hohen Preisen einkaufen. Der Zusammenbruch einiger Hamburger und Londoner Firmen soll die Folge dieses Trustmandats gewesen sein. Dem Trust gehören folgende Firmen an:

- Van den Berghs Margarinegesellschaft m. b. H., Kleve;
- Jürgens u. Prinsen, G. m. b. H., Goch (Rheinl.);
- Rheinische Margarinegesellschaft Cron u. Scheffel, G. m. b. H., Kleve;
- Zahrgasse, Müller u. Co., Kleve;
- Friedrich Schm., Durlach;
- Franfurter Margarinegesellschaft, A.-G., Frankfurt a. Main-Vornheim;
- Reiser Margarinefabrik, G. m. b. H., Rees a. Rh.;
- Koßki u. Witt, G. m. b. H., Altona-Dütsen;
- Krug u. Ewers, G. m. b. H., Altona-Dütsen;
- M. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Dütsenfeld;
- Reuser Margarine-Werke, G. m. b. H., Reuß a. Rh.;
- Palma-Nährmittelwerk, G. m. b. H., Duisburg, jetzt Kleve;
- Sana-Gesellschaft m. b. H., Kleve;
- Dr. Kay Boemer u. Co., Emmerich a. Rh.;
- Van Rossum u. Co., Emmerich a. Rh.;
- Bielefelder Margarinewerke, Bielefeld;
- Rothenfelder Margarinewerke, Rothenfeld;
- Kaufmannwerk Reuß am Rhein.

Die „Margarine-Industrie“ erklärt, daß ein Trust überhaupt nicht besteht. Aus den Ausführungen dieses Organs selbst ist aber un schwer die Erröng des Trusts festzustellen. Bereits um die Jahrhundertwende sollen die beiden führenden holländischen Firmen ihre Expansionspolitik betreiben. Der Trust dürfte sich behaupten, wenn ökonomisch alle Bedingungen erfüllt sind, die seine endgültige Bildung und Beherrschung des Marktes ermöglichen, und wenn die Arrangure sich dieser zu disponieren verstehen, und das scheint der Fall zu sein. Die „Margarine-Industrie“ bekennt die Erröng des Trusts in folgendem:

„Schäufel, wenn ein Trust gebildet wäre, könnte dies im Rahmen der bestehenden Gesetzgebung und unter ihrem Schutze geschehen sein. Aber wir wiederholen: es gibt keinen Margarine-Trust in Deutschland. Wir würden mit derselben Bestimmtheit das Gegenteil feststellen, wenn dies vorläge. Bei der Organisationsform des Trusts lösen sich die einzelnen Unternehmungen de facto in ein einziges auf. Von einer Vertiefung der Einzelunternehmungen, welche die Voraussetzung der Trustbildung ist, ist hier nicht eine Spur zu finden. Damit und mit der oben nachgewiesenen Unmöglichkeit einer monopolistischen Preisstellung der Margarine dem ganzen konsumierenden Publikum gegenüber gerät die Behauptung, daß in Deutschland ein Margarine-Trust entstanden sei!“

Was liegt in Wirklichkeit vor? Soviel wir untersuchen sind, liegt nichts anderes vor, als daß zwei der führenden Margarine-Fabriken

Deutschlands vor Jahr und Tag zu der Einsicht gekommen sind, es sei zweckmäßiger, sich in gewissen Dingen zu verständigen, anstatt den scharfen Konkurrenzkampf fortzusetzen, der bis dahin von ihnen geführt wurde. Ein Vorgang, der auch in andern Industrien oft genug zu verzeichnen ist. Schon vorher hatte jede dieser Firmen einige, meist kleinere und notleidende, in zwei Fällen auch bedeutendere Fabriken angelaufen, die sich ihnen anboten, weil sie sich nicht mehr halten konnten, oder die aus andern Gründen ihre Selbständigkeit preisgeben wollten. Auch das ist ein Vorgang, der in jeder Industrie tagtäglich beobachtet werden kann. Es stand und steht jedem kapitalkräftigen Margarinefabrikanten frei, heute oder morgen dasselbe zu tun. Und ähnliche Transaktionen sind auch in unserm Gewerbe oft genug vorgenommen, ohne daß man versucht hätte, die Parteien deshalb anzugreifen und zu schädigen. Für die beiden Margarinefabriken zum Beispiel, die sich im vorigen Jahr in Vornberg, und für die vier Fabriken, die sich erst in den letzten Monaten in Menden zu weit innigerem Zwecke vereinigt haben, lag ein erkennbares Bedürfnis zu dieser Fusionierung nicht vor. Es waren dies samt und sonderz gut fundierte, alte, keineswegs abgewirtschaftete Fabriken, deren Fusionierung (die ursprünglichen Betriebe wurden zum Teil stillgelegt) viel weiter durchgeführt worden ist, als es bei den Werken am Niederrhein nachweisbar der Fall ist. Die Erwerbungen dieser Firmen — die Einzelheiten darüber sind uns unbekannt — haben, dies ist offenkundig, ausnahmslos ihre Selbständigkeit, ihre Namen, ihre eigene Leitung, ihre eigenen Marken usw. behalten, weder Bureau-Beamte, noch Vertreter, noch Arbeiter sind brotlos geworden, im Gegenteil, ihre Zahl hat sich vermehrt und allen ihr dauernde Beschäftigung und sicherer Verdienst geschaffen worden.“

Von einer Vernichtung der Einzelunternehmungen, die in den Trust eingehen, braucht man bei Trustbildung gar nicht zu sprechen. Vorläufig können auch ruhig die alten Firmennamen weiter existieren. Auch die Tatsache angenommen, daß notleidende Firmen aufgekauft wurden, weil sie sich „anboten“, spricht eher für Trustbildung als dagegen.

Daß die Zahl der Arbeiter in einigen fusionierten Betrieben gewachsen ist, spricht gleichfalls nicht gegen eine Trustbildung und ihre Folgen. Aber es können Verschiebungen stattfinden, indem Kleinbetriebe im Konkurrenzkampf unterliegen und dort die Arbeiter entlassen werden.

Am 8. April 1914 wurde nun in Dortmund ein „Schutzverband gegen die Vertretung von Margarine in Deutschland“ gegründet. Etwa 30 Margarinefabriken haben sich angeschlossen. Ihren Sitz hat die Vereinigung in Hamburg. Der Schutzverband will sich in geeigneter Weise an die Händler und an die Verbraucher um Unterstützung wenden, „um die drohende Monopolisierung der Margarine in Deutschland hintanzuhalten“.

Der Kampf wird also entbrennen, mit welchem endlichen Ausgange, kann heute natürlich selbst von den direkt Beteiligten noch nicht gesagt werden, wenn sie auch das Kampffeld besser zu überschauen vermögen als wir. Ein Trust innerhalb einer Industrie ist auch für die Arbeiterschaft eine eminente Gefahr. Wie in unserm ersten Artikel, können wir auch heute der in der Margarine-Industrie beschäftigten Arbeiterschaft nur dringend empfehlen, sich der gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen. Es ist besser, wenn sie den kommenden Ereignissen gerüstet gegenüberstehen, um im gegebenen Moment handeln zu können.

Die Harburger Gummi-Industrie im Jahre 1913.

III.

Auch bei der Firma Kautschukwerke Dr. Heint. Traun u. Söhne wurden Arbeiterentlassungen vorgenommen; ein anderer Teil arbeitete mit verkürzter Arbeitszeit, darunter Kollegen, die schon länger als 10 Jahre im Betriebe tätig waren. Die Humanität scheint auch hier in die Brüche gegangen zu sein; hier es doch früher: „Arbeiter, welche schon lange bei uns beschäftigt sind, entlassen wir nicht.“ Die Firma benutzte auch die Gelegenheit, Akkordbezugsierungen vorzunehmen, besonders im Walzwerk und in der Spanefabrikation. Es besteht hier allerdings ein sogenannter Deputiertenrat, aber nur auf dem Papier. Ein Arbeiterausschuß ist nicht vorhanden. Aber auch sonst soll der Einfluß der Arbeiter so viel wie möglich gemindert werden. Zu den Wahlen zum Vorstand und Ausschuß der Betriebskrankenkasse fand vorher eine Verständigung statt. Dem Kontorpersonal und den Meistern wurde in jeder Abteilung je eine Vertretung eingeräumt.

Herr Otto Traun vertritt einen sehr schmerzhaften Standpunkt, wie sein Aufruf an die Hamburger Unternehmer in der chemischen Industrie beweist. Bei Traun verschwindet das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer immer mehr; die Arbeiter haben also alle Ursache, sich bei Zeiten der Organisation anzuschließen.

Die Internationale Galalith-Gesellschaft mit ihrem wirtschaftsfriedlichen Wertevorstand hat gleich im neuen Jahre damit begonnen, die Arbeiter durch Akkordabzüge zu größerer und intensiverer Arbeitsleistung zu zwingen. Im Hofschacht wurde eine neue Gleisanlage gebaut; die Akkorde wurden deshalb revidiert, und zwar bei Kohlen, z. B. konnte von 60 Pf. auf 30 und 40 Pf., Kohlen auf den Kohlenberg fahren 45 Pf., in den Bunker fahren 35 Pf. pro Tonne; Kasein, bisher 2 und 3 Mt., jetzt 1,80 und 2,80 Mt.; Kots, früher 1,80 Mt., jetzt 1,60 Mt.; Formol pro Waagn statt 80 Pf. jetzt 60 Pf. Bei Bimsstein ist der Preis derselbe geblieben; doch wird nur alle Vierteljahr eine Ladung gebraucht. Im Pressenraum wurden pro Arbeiter und Woche 40—48 Mt. verdient, jetzt darf der erste Mann nur 38 Mt. und der zweite Mann nur 36 Mt. verdienen. Auch bei den Meistern wurde reformiert. Statt wie bisher festen Lohn, erhalten sie nunmehr Lohn und Prämien.

Um Maßregelungen vorzubeugen, haben wir bei dieser Firma von einer Beteiligung an der Wahl zur Betriebskrankenkasse ab. Wenn aber die Direktion nun glaube, die Organisation sei unterdrückt, so irrt sie sich. Wir sind noch da. Wie die „Harburger-Wien“, so hat auch die „Galalith-Fabrik“ ein Grundstück gekauft, um dort ein gelbes „Volkswohl“ zu errichten.

Schreibergärten und Spielplätze wurden bereits errichtet; den Moorboden zu bearbeiten, damit er an Wert gewinnt, überläßt man den Arbeitern.

Auch hier sei den Arbeitern gesagt: Laßt euch nicht durch diesen Wohlfahrtsrummel einlullen, sorgt dafür, daß die „Wirtschaftsfriedlichen“ bald alle werden!

Bei der Firma Rosi u. Co. könnte das Organisationsverhältnis ein besseres sein. Hier wird aber mit den schädlichsten Mitteln gearbeitet. Die Schlußfeier im Betriebe ist groß. Der Herr Direktor Grede revidiert den Frühstücksraum; zu einem Arbeiter sagte er: „So ein Laufblatt („Harburger Volksblatt“) lesen Sie?“ Zur Bahngasse aber, wenn man auf Stimmengang ausgeht, erklärt man, die Arbeiter könnten sich organisieren. In diesem Betriebe werden sehr viele Jugendlöhne beschäftigt; ältere Arbeiter werden nur eingestellt, wenn sie einem Kriegerverein angehören. Auch ist man bereit, den Jugendlöhnen Mittel zur Verfügung zu stellen, wenn sie sich einen Jungdeutschland-Anzug kaufen wollen.

Der Betrieb von Real u. Broods wurde wegen finanzieller Schwierigkeiten zu Anfang des Jahres eingestellt. Es ist fraglich, ob derselbe wieder in Gang kommt. Hier waren fast alle Arbeiter organisiert.

Arbeiter und Arbeiterinnen, wehrt euch! Laßt euch nicht länger bevormunden! Ihr müßt in einer Zeit des Kampfes hingehen, wohin ihr geht. Schließt euch alle, soweit es noch nicht geschehen, dem Verband der Fabrikarbeiter an, dann werden auch bessere Verhältnisse zu erzielen sein. Vereint seid ihr nichts, vereint seid ihr viel!